

# Die französische Presse

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442057>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Werte fastnachtswelgende Redaktion!

Die schönen Tage von Sofia waren bald passé. Mit meinem Kammerherrndienst in der geheimsten Kammer am bulgarischen Hofe war es noch bald aus, nachdem dort eine automatische Vorrichtung mich arbeits- und maisbrolos machte. Zu guterlezt versuchte ich noch als Leibfriseur der Fürstin unter zu kommen, aber nicht einmal die Unterleibfriseurstelle wurde mir gewährt. So geht es eben, wenn sich Fürsten vor gewöhnlichen Menschen alle möglichen Blößen gegeben haben. — Da packte ich denn meine sämtlichen sieben Penaten in die Reisetasche und ging nach Belgrad; allwo ich schon früher mein Unheil versuchte, es aber ziemlich bitter gefunden. Nun aber blüht mein Weizen in Serbien wieder, sonst würde ja auch der Haber den erlauchten Kronprinzen Georg nicht stechen und nicht so kriegslustig machen, daß er täglich Attaquen auf Frauen und sogenannte Jungfrauen von Belgrad ausführt, als wären es österreichische Soldaten oder französische Champagner-Batterien.

Auf meiner Hinreise polterte die Bahn so stark, daß ich gleich merkte, daß dieses das Rollen der Würfel war, welche nachher fallen sollten. Nachdem nun das Damoklesschwert nicht mehr an dem bekannten Ariadnefaden über unsere Häupter hing, steckte ich es in die Scheide und umgürtete mich damit, zugleich mit dem ganzen Stolz meiner Heldenseele, welche in meinem heimatlichen Militärbüchli attestiert ist. Aber für meine Heldenlaufbahn in petto, war ich nicht genügend mit Kriegskarten versehen,

außer einem alten Spiel deutscher Jagdkarten waren meine geographischen Kenntnisse im Serbenlande gleich toute rien.

Da aber der obgemeldete Heldenprinz auch alles auf eine Karte setzte, mit welcher er doch sein einstiges Königreich verlieren könnte, ich mich aber zu jeder Zeit aus dem Balkanstaube machen kann, wenn ich den Andern genug davon in die Augen gestreut habe, bot ich meine unschätzbaren Dienste dem serbischen Hofe an. Vorläufig lasse ich den Kronanwärter auf dem mit Pulver gefüllten Danaidenfaß die Kriegspfeile rauchen und fällt wirklich ein heller Funken davon noch oben in seinen Strohkopf oder nach unten in den Bauch der Danaiden, ich fasse dann schon das Seil mit dem gordischen Knoten, an dem ich mich aus der Charibdis des serbischen Augiasfalles wieder hinauswinden — und finden werde. So gedenke ich den Karneval nach griechischem *calendas graecas* an der Pforte des Orientes zu feiern. Aber um mich bis dahin orientalisch zu orientieren, und um Kriege und Feste zu feiern, braucht es Geld, viel Geld. Wenn Sie daher, hochbewertete Redaktion in fröhlicher Wochenmittwochstimmung Ihrem Berichterstatter eine schöne Anzahl der noch schöneren neugeprägten Zehnfrankenstücke schicken würden, (auf welche ich und meine diversen Gläubiger, als gewiegte Numismatiker sehr neugierig sind) — es dürften aber im Notfalle auch ältere Napoleons sein — könnte ich Ihnen in Bälde einen vor der Türe stehenden Kriegsbericht übermitteln, der sich im Gegensatz zu den hiesigen Patrioten, gewaschen hat. Womit ich verbleibe Ihr auf der Kriegstrommel blasender Trülliferowitsch.

## Wallfahrt mit Hindernissen.

Ein Schafbock und ein Geißbock zogen  
Nach dem gelobten Land selbender;  
„All' beide hatt' der Schaf betrogen,  
„Schöps“ hieß der eint, der andre „Brander“.

Sie ließen wohl die Köpfe hängen  
Und auch die langen Ohren lampen; —  
Mit kläglichen Bittganggesängen  
Sah man die Pilgrim' fürbaß trampen.

Da kam Frau Füchsin hergeschlichen:  
„Wohin des Wegs, ihr Herren Ritter?“  
„Geeben ist mein Mann verblieben!“  
„Ein Schäferkündchen wär' nicht bitter.“

Glatt ist ihr Fell, die Augen funkeln,  
Und glätter sind die süßen Worte; —  
Die beiden Böcke hört man munkeln  
Von einem frommen Gnadenorte!

Sie straffen ihre alten Leiber  
Und wegen ihre krummen Hörner —  
Verfluchte Füchsin — Weiber — Weiber —  
Lodavögel — leckre Futterkörner.  
Tragopogon.

## Die französische Presse.

Frankreichs Presse läßt sich nicht bestechen!  
Andres sagen wäre ein Verbrechen;  
Denn Beweise hat man in der Hand:  
Treu wie Gold sind sie im Frankenland.

Legt'hin machten den Versuch die Banken,  
Dießen sechsmalshunderttausend Franken  
Springen, wenn sie Rußlands Emmission  
Unterstützten — und — man weiß ja schon.

Doch die Herren taten sehr beleidigt,  
Haben ihre Ehre scharf verteidigt,  
Wiesen den Betrag mit strengem Blick  
Kurz entschlossen an die Bank zurück.

Und beschlossen dann mit viel Entrüstung,  
Mit verletztem Stolz und mit Brüstung:  
„Wer nicht mehr uns bieten will und kann,  
Jang' nicht erst uns zu versuchen an.

Redlich bleiben wir, wie wir bis heute  
Redlich blieben und Vertrauensleute;  
Wenn man uns nicht wacker hilft und  
Schmiert, Wie's 'nem richtigen „Geschäft“ gebührt.“  
Wau-u-!

## Angewandte Zitate.

Türkischer Spekulant (während des Boykotts): „Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte, man muß geschäftig sein, sobald sie reift...“  
(Goethe.)

Eisenbahner: „Die haben gut schinden, die es nicht empfinden...“  
Sprüchwort.

Truist Milliardär: „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht. Und heilig wird's die Menge dir bewahren...“  
(Schiller.)

Couponabschneider: „Eine der zweifellosen und reinsten Freuden ist Ruhe nach der Arbeit...“  
(Kant.)

Lauterburg: „Die größten Heiligen haben nötig, daß man ihnen etwas verzeiht...“  
(Bayle.)

Chor der Emanzipierten: „Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn, Erzeugt im Gehirn der Toren, Im Herzen kündet es laut sich an: Zu was Besserm sind wir geboren...“  
(Schiller.)

Zecher: „Sag' etwas Gutes, und ich folge gern dem edlen Beispiel...“  
(Schiller.)

## Der festplatz.

Lange stritt man hin und her,  
Wo der beste Festplatz wär,  
Wenn nach Bern man käm gezogen.  
Alles wurde tief erwogen:  
Lage, Gegend, Platz und Geld,  
Spiegel, Biererz, Wanddorf-Feld.  
Viele sträubten sich wie Igel,  
Als man sprach vom Gurten-Spiegel.  
Denn es seien dort viel Kranke,  
Dieses war der Hauptgebanke.  
So ließ man den Spiegel fallen.  
„Bümpflich!“ hörte man erschallen,  
Für den Schießplatz gut wär's, käm er  
Zwischen Bümpflich und den „Brämer“.  
Doch, da sagten einige Herr'n,  
Man hab' Platz genug in Bern.  
Ob das Viererfeld schon fein sei,  
Fand man doch, daß es zu klein sei.  
So kam, als lang man nachgedacht,  
Das Wanddorf-Feld noch in Betracht;  
Es sei dabelst und noch daneben  
Der schönste Platz fürs Schützenleben.  
Und wenn dann, gleich den Heimwehkranken,  
Die Schützen durch die Lauben wanken,  
So machen Sie gewiß die beste  
Reklame für den — Platz vom Feste! e.

A. Die musikalischen Kreise zu Bern,  
Balet und Chaux-de-fonds haben  
sich geeinigt, in Zukunft nicht mehr  
Eau de Cologne, sondern Eau de  
Colonne zu schreiben.

## Verkehrter Verkehr mit Kehrlicht.

Es ist einfach sehr vom Übel,  
Wenn die Berner, Kehrlichtkübel  
Stehen lassen vor den Häusern. —  
Immer kommen etwa Hunde  
Fressen Sachen ungelinde,  
Wenn sie Kübel so durchnähern.

Ganz gefährlich ist das Stauben,  
Jede Nase muß verlauben  
Diesen Abfallbunzt zu schnupfen.  
Ja, da kannst du leicht erkranken,  
Und sogar mit Sterbgeanken  
Unter deine Decke schlupfen.

Polizeier sind Verräter  
Solcher Kübelmissetäter,  
Die den Unrat nicht bedecken.  
Also mußten Zweihundachtzig,  
(Die gerechte Sache macht sich.)  
Jüngstens ihre Bußen schmecken.

Wieder traf es Zweihundachtzig,  
Alles Böse, seht ihr, rächt sich!  
Bitte, decket doch den Kehrlicht!  
Reinlich haben's Berner gerner,  
Und sie leiden nicht mehr ferner  
Daß das Übel sich vermehrt!

## B. Warum?

A. Weil das in diesen Städten angelagte  
Colonne-Konzert auf so ingeniose  
Weise ins — Wasser gefallen ist.

Horch! Schon weht der Föhn Laminendrang  
Trog Winters spröde Geberden —  
Und hörst du nicht auch Raterlang?  
Da muß bald Frühling werden!

Frau Stadtrichter: „Gülled Sie ä, das ist  
wieder en Spedakel gfi i dem Sta-  
delhofen usse wege dene Schriener!  
Wenn 's nüd Fasnacht wär, häms ein  
na spanischer vor.“

Herr Feusi: „Wemer ä so näher drüber  
nahetenkt, muess mer öppedie umeluege,  
ob mer eigetli im Burgbözlikpark  
ine sei oder nüd: Wemer im Winter  
fei Arbeit hät und mer denn z'lettsen en  
Platz überchunt und wott afange schaffe,  
so muess mer under bolizetlicher Bidektig  
zue und vo dr Arbeit güelchrt werde,  
just wurd mer halben oder am End ganz  
z'tod gschlage von eigne Birueskollege  
und das denn no i dr Schwiz ine?“

Frau Stadtrichter: „Ebe, das wott em  
nüd in Ghopf ie, daß mer Schläg über-  
chunt, wemer wott schaffe. Früehner hät  
mer übercha, wemer nüd hät welle schaffe.“

Herr Feusi: „De Tagdieben und Strolche,  
wo ihrer Lebzig na fen Streich gschafft  
händ, wirts natürlit am beste passe; sie  
schönd si ja nu uf d'Arbeiterorganisation  
biruefe, wo d' Brügelfstraf für die  
Arbeitswillige igfuehrt hät.“

Frau Stadtrichter: „Wenn das bin alle  
B'rüefe jetti Trumpf werde, wär mer  
ja's Lebes nümme sicher und säb wär mer.“

Herr Feusi: „Sie meined gwüß z. B. bim  
e Hebamme streik. Nu wur si det  
ä so en Volksauflauf ehner verteilte, will  
d' Demonstrante vo 5 zu 5 Minute nüd  
mühted, wos gult.“

Frau Stadtrichter: „A säb hän i ieg würlit  
nüd zerft tenkt. Aber bim —“

Herr Feusi: „Bim e Dienstmeitli- und  
Schädelstreik schönts au intressant werde,  
wenn en Gytzaz von Viberach und  
München g'importiert wurd. I glaube,  
die ältste und mächtigste Sozialiste wurd  
ihri Parieiprinzip vergeffe.“

Frau Stadtrichter: „Wie so meined Sie?“  
Herr Feusi: „Was wett i meine! I glaube,  
astatt daß i die Streikbrecherinne us-  
tätisch bid, nehmed sie i an Arm und  
giengted mit ehne i die erit best Bier-  
hallen ie und znacht an Masgebal.“